

## Abstract

Den Ausgangspunkt dieses Beitrags bilden einige kritische Betrachtungen zum in Deutschland weit verbreiteten, ja teilweise verabsolutierten, aber zu Recht umstrittenen Klammerprinzip: Nicht nur die auffällige Uneinheitlichkeit in der Forschung, sondern auch die damit verbundenen Probleme stellen unseres Erachtens die Anwendbarkeit dieses Prinzips grundsätzlich in Frage (vgl. insbesondere den rechten Satzklammerteil und die so genannte *virtuelle Klammer*). Vor diesem Hintergrund wird hier ein alternativer syntaktisch-formaler Ansatz dargestellt, der eine kohärente theoretische Grundlage für die Beschreibung der Linearstruktur des deutschen Satzes liefert: die *Abgrenzungstheorie*. Die Relevanz dieser funktionalen Herangehensweise lässt sich am deutlichsten an den syntaktischen Abschlussignalen, den rechten Grenzsignalen, aufzeigen, deren Erörterung daher den Schwerpunkt unserer Untersuchung bildet.

## 0 Einleitung

Wenn wir uns für ein grenzüberschreitendes Thema entschieden haben, dann zunächst einmal deshalb, weil die Forschung von einem Vergleich „einheimischer“ und „auswärtiger“ Standpunkte nur profitieren kann. Grenzen stehen aber noch in einem weiteren Sinne im Mittelpunkt unseres Beitrags, denn es sollen zwei grundsätzlich verschiedene Perspektiven auf den deutschen Satz und seine Linearstruktur einander gegenübergestellt werden: *Klammerprinzip* und *Abgrenzungstheorie* – wobei letztere unsere Sympathie hat.

Bereits 1939 hat Trubetzkoy auf die Vorliebe des Deutschen für *Abgrenzung* hingewiesen:

Es gibt Sprachen, die nicht nur sehr wenig Grenzsignale besitzen, sondern sie auch sehr selten verwenden. [...] Zu solchen Sprachen gehört z.B. das Französische, das auf das Abgrenzen der Wörter (bzw. Morpheme) im Satze sehr wenig Wert legt. Andere Sprachen weisen umgekehrt eine übertriebene Vorliebe für Grenzsignale auf, indem sie außer der gebundenen Betonung, die alle Wortgrenzen kennzeichnet, noch eine Fülle anderer Grenzsignale verwenden [...]. Das Deutsche gehört auch zu den ‚abgrenzungsliebenden‘ Sprachen. (TRUBETZKOY <sup>1</sup>1939/<sup>4</sup>1967:261)

Zentrale Bedeutung kommt also dem Begriff der *Grenze* zu: Er liegt auch der *Abgrenzungstheorie* zugrunde, die wesentlich der französische Germanist Faucher angesichts der von ihm aufgedeckten Mängel der *Rahmentheorie* (frz. *théorie du cadre*) bzw. des Klammerprinzips in seinem Buch *L'ordre pour la clôture* (1984) entwickelt hat. Die Klammer-Metapher mag in mancherlei Hinsicht praktisch sein, z.B. um die Zweiteilung der Verbform zu veranschaulichen, sie hat jedoch auch zu Analysen und Erklärungsversuchen geführt, die vielen Linearisierungsformen nicht gerecht werden.

Vor diesem Hintergrund soll im Folgenden zunächst gezeigt werden, in welchen Fällen die Klammer-Metapher „hinkt“, d.h. warum uns das Klammerprinzip zu „schwach“ scheint [1]. Ausgehend von der inneren Struktur des deutschen Satzes [2] wird dann näher auf die Funktion der Abschlussmarkierung und die Hierarchie der Abschlussignale eingegangen [3]. An den theoretischen Teil schließen zwei praktisch angelegte Analysen an: Die Relevanz des Begriffs der Abschluss- bzw. Abgrenzungsfunktion soll sowohl durch den Vergleich mit der so genannten virtuellen Klammer [4] als auch anhand der empirischen Untersuchung bestimmter Grenzgänger [5] aufgezeigt werden.

## 1 Wenn die Klammer zu hinken anfängt...

Die Klammer-Metapher wird traditionell von einer Feld-Metaphorik begleitet, die zwar – wie so viele Metaphern in der Sprachbeschreibung – abgenutzt ist und kaum mehr als solche wahrgenommen wird, deren starke räumlich-statische Komponente sich aber dennoch auch

---

\* Den Kongressteilnehmern sei an dieser Stelle nochmals für die konstruktive Diskussion gedankt, deren Ergebnisse in der hier vorliegenden Fassung so weit als möglich berücksichtigt sind.

auf das Bild der Klammer auszuwirken scheint.

Als Beispiel mag die Definition der *Satzklammer* bei BUBMANN (<sup>3</sup>2002:581-582) dienen, in der wir die einschlägigen Stellen hervorgehoben haben:

SATZKLAMMER [engl. *brace construction*. – Auch: Rahmenkonstruktion, Satzrahmen]. Grundprinzip der dt. und niederländischen Wortstellung, das sich auf die Distanzstellung der Prädikatsteile und anderer (syntaktisch eng zusammengehöriger) Elemente bezieht. **Die Bildung der Satzklammer ist verschieden je nach Satz- und Klammertyp: (a) Die Verbalklammer gliedert den Satz in drei Stellungsfelder: Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld;** sie wird in Sätzen mit Verb-Erst oder Verb-Zweitstellung gebildet u.a. durch (aa) die trennbaren Teile eines morphologisch komplexen Verbs: *Sie lernte gestern den Sachverhalt endlich genauer kennen*, (ab) finites Hilfs- oder Modalverb und infinites Vollverb bzw. Prädikatsteil: *Sie wird/muss den Sachverhalt kennen lernen*, (ac) finiter Prädikatsteil und bestimmte Verbergänzungen oder Angaben, die bei der Grundwortstellung in der Regel nach der Satznegation stehen (wobei diese selbst in manchen Darstellungen als klammerschließendes Element betrachtet wird): *Sie bekam den Fall nicht unter Kontrolle; Sie fühlte sich nicht überfordert*. **Bei Klammerdurchbrechung (Er schickte mich ins Haus hinein zu seinem Vater) spricht man von Ausklammerung.** (b) Die Nebensatzklammer (= Verb-Letzt) wird gebildet durch satzeinleitende Elemente (Konjunktionen u.a.) und verbale Satzteile: ..., *weil er durstig war*. (c) Die Nominalklammer entsteht durch die Distanzstellung von Artikelwort oder Präposition und Bezugsnomen: *ein [nicht mehr zu überbietendes großartiges] Ereignis*. (BUBMANN (<sup>3</sup>2002:581-582))  
Vgl. a. den Überblick in LENERZ [1995].

Zwei terminologische Aspekte verdienen hier besondere Aufmerksamkeit:

- a) Der Terminus *Klammer* bezieht sich sowohl auf ein syntaktisches Verfahren, ein „Prinzip“, als auch auf das betreffende (eingeklammerte) Satzsegment selbst und lenkt dabei in beiden Fällen den Blick auf die Klammerteile [kurz: KT].
- b) Bei der Satzklammer verbleiben Satzkonstituenten häufig außerhalb der Klammer, sie werden nicht eingeklammert. Die Feld-Metaphorik spiegelt gerade diese Topologie wider: Von den drei Feldern des Aussagesatzes befinden sich Vor- und Nachfeld außerhalb der Klammer.

Und hier lauern schon die ersten Gefahren:

- a) Das Bild der Klammer verweist auf zwei KT, die zum einen als gleichwertig angesehen werden und zum anderen notwendig sind, damit die Einklammerung auch funktioniert.
- b) Die *Felder*-Terminologie legt eine Symmetrie der beiden so genannten „Außenfelder“ nahe, die aber in der Sprachwirklichkeit nicht existiert.

### 1.1 Asymmetrie der „Außenfelder“

In manchen Grammatiken des Deutschen werden zur Bezeichnung von Vor- und Nachfeld Ausdrücke wie „Außenfelder“ (ENGEL 1988:309) oder „externe Felder“ (GRIESBACH 1986:47) verwendet. Sie sind allerdings insofern problematisch, als diese Felder gegebenenfalls auch Elemente enthalten, die syntaktisch-semantic unverzichtbar sind, also weder „Außenseiter“ sind, noch als „extern“ aufgefasst werden können (vgl. hierzu die Kritik an der Ausklammerung bei EISENBERG (2004:401)).

Die Asymmetrie zwischen Vorfeld und Nachfeld betrifft drei, miteinander zusammenhängende Ebenen:

1) Die Bedingungen, unter denen diese Felder besetzt werden, sind unterschiedlich.

- a) Die Besetzung des Vorfelds hängt vom Satztyp ab: Je nach Satzform muss es (vgl. den Aussagesatz) oder darf es nicht besetzt werden. Die Besetzung des Vorfelds ist also topologisch bedingt.
  - b) Das Nachfeld muss an sich nie besetzt werden; ist es besetzt, dann hängt dies entweder
- M. Dalmas / H. Vinckel – *Deutsche Grammatik im europäischen Dialog* (Krakau 2006) - 2

mit der Art der im Nachfeld stehenden Konstituente oder mit der Sprecherintention zusammen. Die Besetzung des Nachfelds verdankt sich also morphosyntaktischen Regeln oder sie ist kommunikativ-pragmatisch bedingt.

2) Der topologische Status der Vor- und Nachfeldelemente ist unterschiedlich: Nur die Elemente, die hinter dem rechten KT stehen, werden als „ausgeklammert“ betrachtet – die Konstituente im Vorfeld dagegen nicht.

3) Der kommunikativ-pragmatische Status der Vor- und Nachfeldelemente ist verschieden: *Tendenziell* stehen im Vorfeld meist Konstituenten, die Träger von Hintergrundinformation<sup>1</sup> sind, während das Nachfeld oft durch Vordergrundelemente von hohem kommunikativen Wert besetzt wird, etwa in Form verbfreier Konstituenten.

Ad 1): Bis auf einige wenige Fälle, die stark textsortenabhängig sind bzw. im Zusammenhang mit besonderen Kommunikationsformen stehen (vgl. (3) und (4)), *muss* das Vorfeld im Aussagesatz immer besetzt sein (vgl. (1) und (2)):

- (1) *Ich* habe in der kurzen Zeit wahnsinnig viel gelernt.
- (2) *Ich* habe wahnsinnig viel gelernt in der kurzen Zeit.
- (3) ø Hab' heute wieder nichts gemacht.
- (4) ø Bin in 10 Minuten wieder da!

In anderen Satztypen wie dem Aufforderungssatz *darf* das Vorfeld *nicht* besetzt sein – je nach Autor „fehlt“ dann das Vorfeld oder es ist „leer“.

Ad 2): Sieht man von strukturbedingten Besetzungsformen (so der Ergänzungssatz in (5)) ab, *muss* das Nachfeld hingegen *nie* besetzt werden (vgl. (6)):

- (5) Es hat mich sehr gefreut, *dass Karoline gestern da war*.  
-> \*Es hat mich, *dass Karoline gestern da war*, sehr gefreut.  
*Dass Karoline gestern da war*, hat mich sehr gefreut.
- (6) Diese Antwort muss sich einfügen *in die künftige Architektur Europas*. (H.-D. Genscher, 1990. In [DA] 1991:105)  
-> Diese Antwort muss sich *in die künftige Architektur Europas* einfügen.

Bei Infinitivsätzen fehlt einerseits der so genannte linke KT, so dass die Frage nach dem Vorfeld (vgl. (7)) entfällt<sup>2</sup>; andererseits kann das Nachfeld immer besetzt werden, eine Möglichkeit, die in der Werbung relativ häufig genutzt wird (vgl. (8) und (9)):

- (7) Tabletten vor oder nach den Mahlzeiten unzerkaut mit reichlich Flüssigkeit einnehmen.
- (8) Billig fliegen und Geld sparen *für den Urlaub*. [Internetbeleg]
- (9) Kostenlos telefonieren *mit Jajah*. [Internetbeleg]

Das Bild der Klammer mit ihren KT ist also nicht nur angesichts der Asymmetrie der „Außenfelder“ problematisch, sondern auch deswegen, weil in zahlreichen Fällen (vgl. (7)-(9)) der linke KT fehlt – und in anderen Fällen der rechte KT. Uns scheint dadurch die Anwendbarkeit des Klammerprinzips selbst in Frage gestellt – es sei denn, man bedient sich zu seiner Rettung eines Kunstgriffs...

---

<sup>1</sup> Zu *Hinter-* und *Vordergrundinformation* vgl. ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER (1997:1504-1505 und 1558-1576).

<sup>2</sup> Aus Platzgründen gehen wir hier nicht auf die Heterogenität des linken KT bei eingeleiteten Nebensätzen ein. Vgl. hierzu die Kritik von ÁGEL (2000:1873).

## 1.2 Virtuelles

Wenn also die Existenz einer Klammer ein grundsätzliches Strukturprinzip darstellt und die KT an feste Positionen gebunden bzw. ihre Realisierungsformen vordefiniert sind, würde das Fehlen eines KT zu einer „Lücke“ führen. Will man dennoch am Klammerprinzip festhalten, muss man den fraglichen KT als „(potentiell) vorhanden“<sup>3</sup> betrachten und die Klammer zu einer „virtuellen“ erklären:

Bei Sätzen mit einteiligem Verbkomplex spricht man von virtueller Klammer, wenn entweder nur der linke (z.B. Peter hilft nie) oder nur der rechte Teil (z.B. Es war unmöglich, nicht mitmachen zu wollen) realisiert ist, die Klammer aber prinzipiell, z.B. durch andere Tempuswahl, zu vervollständigen wäre (z.B. Peter hat nie geholfen). (*Metzler Lexikon Sprache* <sup>3</sup>2005:561)

Die Vervollständigung der Klammer kann also über eine Transformation erfolgen, die zwar zu einer „Anreicherung“ führt, aber zwangsläufig zu einem neuen, anderen Satz, wie bei ENGEL (1988):

Sätze mit einteiligem Verbalkomplex wie

Sie **beklagt** sich doch ständig.

enthalten keine realisierte Satzklammer, sondern – wenn der Verbalkomplex im Hauptsatz aus dem finiten Verb besteht – immer nur den linken Klammerteil. Umgekehrt ist in Infinitivsätzen immer nur der rechte Klammerteil besetzt: *nichts nach Hause bringen*.

Man kann in allen diesen Fällen die verbale Klammer leicht herstellen, indem man den finiten Verbalkomplex in eine Perfektform setzt oder einen Modalverbkomplex erzeugt bzw. den infinitivischen Verbalkomplex durch ein Finitum ‚anreichert‘:

*Albert verlor seinen Geldbeutel.*

=> *Albert hatte seinen Geldbeutel verloren.* [...]

Wir sprechen bei allen Sätzen mit einteiligem Verbalkomplex von einer **virtuellen Satzklammer**. So steht der syntaktische Ort der beiden Klammerteile jederzeit fest, auch wenn nicht beide Teile realisiert sind. (ENGEL 1988:304-305 [Hervorhebung im Original])

Solche Lösungsansätze sind unseres Erachtens in zweierlei Hinsicht problematisch:

- a) Um die Klammer als *Analyseprinzip* aufrecht erhalten zu können, muss sie in den Fällen, in denen sie als „unvollständig“ realisiert erscheint, systematisch ergänzt werden – notfalls in virtueller Form.
- b) Dass der rechte KT relativ häufig als „nicht realisiert“ betrachtet wird, liegt daran, dass die beiden KT als feste Positionen angesehen werden und nur eine begrenzte Menge von Elementen diese Positionen besetzen kann.

Die Liste dieser Elemente<sup>4</sup> ist zwar relativ kurz, sie variiert aber je nach Autor. Herrscht Einigkeit bezüglich der üblichen rechten KT (Partizip, Infinitiv, evtl. Verbzusatz und „Kombinationen aus diesen Verbalkomplexteilen“<sup>5</sup>), gehen bei anderen Elementen die Meinungen deutlich auseinander, etwa bei Satzgliedern, die zur Integration ins Prädikat neigen wie z.B. Adjektive in prädikativer Funktion, bestimmte Verbergänzungen (Direktivergänzungen) oder Substantiv(gruppen) in Funktionsverbgefügen. Für viele Autoren können sie nie Klammerteil sein (vgl. (10), (11) und (12), wo die Position leer bleibt<sup>6</sup>), bei anderen können sie es sein (vgl. (13) und (14)):

(10) Trug Otto die Kiste in den Hof ø? (*Duden Grammatik* <sup>7</sup>2005:881 § 1351)

(11) Albert verlor seinen Geldbeutel ø. (ENGEL 1988:305)

(12) Der Bus fährt langsam ø wegen Glatteis. (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997:1504)

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER (1997:1503-1504); Ausführliches unten.

<sup>4</sup> Aus Platzgründen beschränken wir uns auf die Darstellung des rechten KT.

<sup>5</sup> Vgl. ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER (1997:1500).

<sup>6</sup> Zur Verdeutlichung dient das Zeichen ø, das wir dementsprechend in den jeweils zitierten Belegen hinzugefügt haben.

- (13) Ich komme wegen dringender Arbeiten in letzter Zeit nur selten *dorthin* (*ins Kino*). (HELBIG/BUSCHA<sup>19</sup>2001:476)  
 (14) Er wird wegen eines Herzfehlers nicht *Soldat*. (HELBIG/BUSCHA<sup>19</sup>2001:476)

Auch die Satznegation wird unterschiedlich behandelt; während im *Metzler Lexikon Sprache* *nie* nicht als KT betrachtet wird, wird *nicht* bei HELBIG/BUSCHA eine „rahmenbildende Funktion“ zugeschrieben:

- (15) Peter hilft nie  $\emptyset$ . (*Metzler Lexikon Sprache*<sup>3</sup>2005:561)  
 (16) Er besuchte den Lehrer trotz der Einladung *nicht*. (HELBIG/BUSCHA<sup>19</sup>2001:476)

Wie teilweise auch die jeweiligen Autoren selbst feststellen, sind solche Differenzen darauf zurückzuführen, dass die Grenze zwischen dem so genannten Mittelfeld und dem rechten KT nicht fest ist. Vor diesem Hintergrund soll weiter unten gezeigt werden, welche Rolle die zur Integration führende Nähe zum Verb bei der Abgrenzung des Verbalsyntagmas<sup>7</sup> spielt, doch um die Schlüsselfunktion der Nahtstelle zwischen dem Verb und der ihm unmittelbar vorangehenden Konstituente aufzeigen zu können, ist zunächst noch ein Blick auf die innere Struktur des Satzes zu werfen.

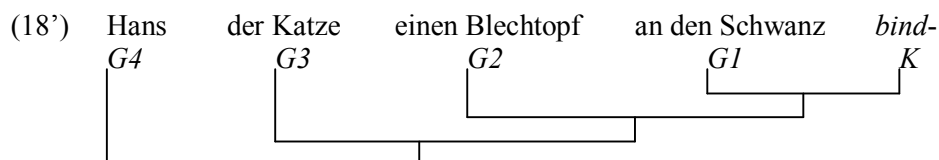
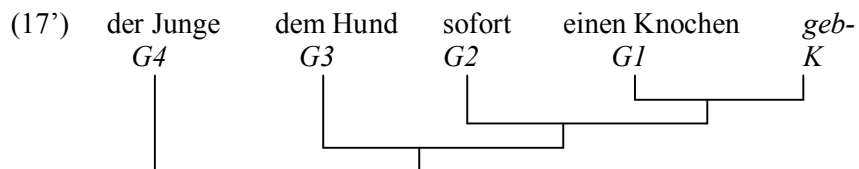
## 2 Innere Struktur

### 2.1 Hierarchie der Satzglieder

In der Forschung besteht weitgehend Einigkeit, dass im deutschen Satz die semantische Determination des Verbs strukturell gesehen regressiv erfolgt; in den Beispielen (17) und (18) ist die dem Verb syntaktisch-semantisch nächste Konstituente kursiv markiert:

- (17) Der Junge gab dem Hund sofort *einen Knochen*.  
 (18) Hans band der Katze einen Blechtopf *an den Schwanz*.

Die syntaktischen Konnexionen, wie FOURQUET (1970) sie nennt, können durch folgendes Diagramm veranschaulicht werden<sup>8</sup>:



<sup>7</sup> Ein Verbalsyntagma (im weitesten Sinne) wird hier als syntaktische Einheit definiert, die aus einem Verb (Kern/Basis) und syntaktisch hierarchisierten Konstituenten (Gliedern) besteht. Als primäre Glieder des Verbalsyntagmas, die sich mit dem Kernteil in bestimmter Folge syntaktisch verbinden, werden obligatorische und fakultative Ergänzungen einerseits sowie Angaben andererseits angesehen.

<sup>8</sup> Das Diagramm (18') ist FOURQUETS *Prolegomena zu einer deutschen Grammatik* (1970:65) entnommen, in denen die Struktur der „Verbalgruppe“ (Satz) ausführlich dargestellt ist. Die *Prolegomena* waren für die französische germanistische Sprachwissenschaft von bahnbrechender Bedeutung.

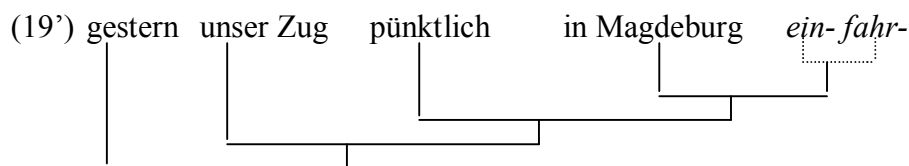
Die (hierarchische) Struktur der Satzglieder wird vom Verb (als Kernteil; kurz: K) bestimmt: Aufgrund des oben genannten Determinationsprinzips geht das Verb die erste Konnexion mit der ihm syntaktisch-semantisch nächsten syntaktischen Gruppe (kurz: G) ein; dieser erste Komplex (G1 (K)) wird dann durch die nächste Gruppe (G2) determiniert usw.

Verlässt das verbale Lexem seinen strukturellen Platz im Rahmen der linearen Realisierung, steht am Ende die Gruppe, die mit dem Verb den ersten Komplex bildet, d.h. G1 (vgl. *einen Knochen* in (17) und *an den Schwanz* in (18)).

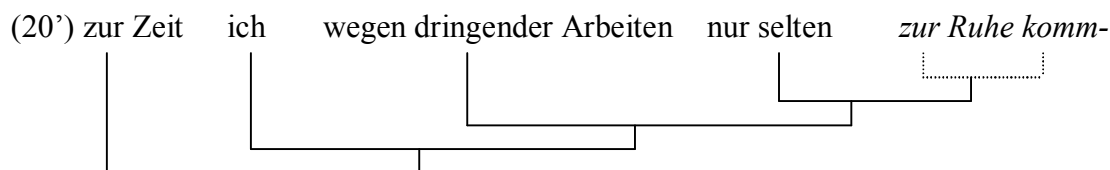
## 2.2 Die erste Konnexion

Für unser Anliegen von besonderer Relevanz ist die allererste Konnexion, die das verbale Lexem eingeht. Entsprechend FOURQUETS Modell ist in den oben angeführten Beispielen die erste Einheit, durch die das Verb determiniert wird, satzgliedwertig: eine Nominalphrase als Akkusativergänzung (*einen Knochen*) oder eine Präpositionalphrase als Direktivergänzung (*an den Schwanz*). Lässt sich die „Verbnahe“ hier syntaktisch-semantisch begründen, kommt auf lexikalischer Ebene festen Prädikatsteilen wie dem Verbzusatz (vgl. in (19) *ein-fahren*) oder dem Bestandteil eines Funktionsverbgefüges (vgl. in (20) *zur Ruhe kommen*)<sup>9</sup> eine ähnliche Funktion zu:

(19) Gestern fuhr unser Zug pünktlich in Magdeburg *ein*.



(20) Zur Zeit komme ich wegen dringender Arbeiten nur selten *zur Ruhe*.



Bevorzugte Kandidaten für die Besetzung der unmittelbaren Determinationsposition in Bezug auf das Verb sind also feste Prädikatsteile oder jede andere Ergänzung, unabhängig von ihrer Form; bei mehreren Ergänzungen entscheiden entweder grammatische Merkmale wie Kasus (vgl. (17)) oder prädikative Funktion (vgl. (21)) oder aber die Sprecherintention bzw. die beabsichtigte Informationsverteilung (vgl. (22) und (23)):

(21) Diese Mail hat Ottos Freundin sofort *glücklich* gemacht. [glücklich machen]

(22) Gregor hat seinen ersten Roman *im Gefängnis* geschrieben. [im Gefängnis schreiben]

(23) Du sollst dieses Heu *den Kühen* geben. [den Kühen geben]

Hat das Verb keine syntaktische Ergänzung, dann steht vor ihm die Konstituente, von der es semantisch determiniert wird:

<sup>9</sup> Der nominale oder präpositionale Teil des Funktionsverbgefüges besetzt auch dann eine Valenzstelle des Verbs, wenn er integriert ist und nicht mehr als vollwertiges Satzglied betrachtet werden kann. Mit zum Teil demselben Phänomen haben wir es bei den Verbzusätzen zu tun (*ein-fahren*), in vielen Fällen jedoch lassen sich die Bildungen nur semantisch begründen (*aufessen*).

- (24) Solche Überfälle passieren seit einiger Zeit *oft*. [oft passieren]  
(25) Der Bus fuhr *langsam*. [langsam fahren]

Auf die verschiedenen Kandidaten, mit denen das Verb die erste Konnexion eingehen kann, werden wir weiter unten noch einmal ausführlicher zurückkommen.

### 2.3 Von der Struktur zur Linearisierung

Beim Vergleich zwischen der Struktur, wie sie im Diagramm dargestellt wird, und der tatsächlichen linearen Realisierung fällt zweierlei auf:

- a) Auf das Element, das strukturell gesehen die erste Konnexion mit dem Verb eingeht, kann gegebenenfalls noch ein Satzglied folgen; vgl. z.B. *wegen Glatteis* in (12);
- b) Und vor allem: Sehr oft wird das getrennt, was strukturell zusammengehört. Das Prinzip „syntaktische Verbnähe = topologische Verbferne“ wird etwa von HELBIG/BUSCHA (<sup>19</sup>2001) in der folgenden Weise präsentiert:

Das Prinzip der syntaktischen Verbnähe äußert sich in einer generellen Regel, die besagt, dass die mit dem finiten Verb enger verbundenen, in syntaktischer Hinsicht näher stehenden Glieder sich im Aussagesatz (HS) stellungsmäßig weiter entfernt vom Verb befinden (syntaktische Verbnähe = topologische Verbferne). (HELBIG/BUSCHA <sup>19</sup>2001:477)

Durch die „topologische Verbferne“ entsteht im Satz eine Spannung, die zwar oft kritisiert worden ist, aber in manchen Fällen alles andere als störend empfunden wird. Bedingt durch die Linearität schränken die nach und nach auftretenden Elemente die Möglichkeiten für das jeweils (syntaktisch-semantisch) Folgende immer mehr ein, so dass der Rezipient schließlich oft schon ahnt, welches Prädikat/Verb oder prädikative Element nun kommt: Man könnte hier geradezu von „Engführung der Orientierungen“ sprechen.<sup>10</sup>

Diese sukzessive Beschränkung des Auswahlbereichs kann mit dem Funktionsprinzip der Sammellinse veranschaulicht werden: So wie die Linse die einfallenden Lichtstrahlen auf einen Punkt hin orientiert, bündelt das letzte Element die bis dahin verfügbaren Informationselemente zu einer Gesamtinformation. Dem abschließenden Element kommt also eine wichtige Funktion zu: Es signalisiert dem Rezipienten, dass eine Informationseinheit vorliegt, die er – zumindest vorläufig – als vollständig betrachten und speichern kann. Welche Elemente diese Rolle übernehmen können, wird im Folgenden auf der Grundlage eines syntaktisch-formalen Ansatzes dargestellt: der Theorie der Abgrenzung (vgl. vor allem FAUCHER 1984, 1993, 1999, 2002).

---

<sup>10</sup> Das Ende bleibt nur in wenigen Fällen bis zum Schluss „offen“, vor allem wenn das Verb semantisch schwach ist oder die kontextuellen Informationen nicht hinreichend deutlich sind, etwa bei einem Satz wie „Er macht die Tür mit den schweren Eisenbeschlägen immer ganz vorsichtig zu/auf“ (EROMS 1993:27); allerdings wird auch bei solchen Sätzen der tatsächliche Kontext hinreichende Anhaltspunkte für die eine oder andere Variante liefern. Auf das „Warten auf das Ende“ nimmt auch THURMAIR (1991:185) mit einem Beispiel Bezug, bei dem die topologische Ferne für einen Überraschungseffekt ausgenutzt wird: „Am Abend dieses langen Tages brachte der Bauer seine Hähne, von denen einige wertvolle Preise gewonnen hatten, in seinem Lieferwagen – um“.

### 3 Abschluss- bzw. Abgrenzungsfunktion<sup>11</sup>

„Les faits d'ordre visent à la clôture du syntagme“, so FAUCHER (1999:250), der mithin das grundlegende Merkmal der Linearstruktur des deutschen Satzes prägnant auf den Punkt bringt. Diese Annahme bildet den Grundgedanken seiner Theorie der Abgrenzung.

#### 3.1 Grundzüge der Abgrenzungstheorie

In Anlehnung an TRUBETZKOYS (<sup>4</sup>1967:241-261) Fragment gebliebene „Abgrenzungslehre“ hat FAUCHER (1984) vorgeschlagen, das Verbalsyntagma nicht mehr auf der Grundlage seiner Konstituenten, sondern auf derjenigen seiner „Grenzen“ zu bestimmen,<sup>12</sup> wobei die Funktion der Grenzziehung vor allem von syntaktischen Mitteln geleistet wird: Bestimmte Elemente etwa markieren das Verbalsyntagma bzw. den Satz als in syntaktischer Hinsicht abgeschlossen. Die syntaktischen Mittel heißen entsprechend *sprachliche Abgrenzungsmittel* bzw. *Grenzsignale* (frz. *démarcateurs*). Unser Interesse gilt hier ausschließlich dem syntaktischen Abschluss abwärts bzw. der rechten Grenze.<sup>13</sup>

#### 3.2 Hierarchie der syntaktischen Abschluss-signale bzw. der „rechten Grenzsignale“

Welche Elemente bzw. Satzglieder können nun unter welchen Bedingungen die Abschlussfunktion erfüllen? Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien im Folgenden FAUCHERS wichtigste Überlegungen kurz zusammengefasst.<sup>14</sup>

- a) Die Abschluss- bzw. Abgrenzungsfunktion *par excellence* wird dem Verb zugesprochen (vgl. hierzu FAUCHER (1984:10) und (1999:250)).
- b) Analog dazu fungiert in Infinitiv- bzw. Partizipialkonstruktionen jeweils der Infinitiv bzw. das Partizip als syntaktischer Abschlusspunkt (vgl. z.B. FAUCHER 1984:215-242); den Abschluss von Nebensätzen bildet das finite Verb (FAUCHER 1984:24).
- c) Ist das finite Verb wegen Frühstellung unabhkömmlich (z.B. in Aussage-, Aufforderungs- oder Fragesätzen mit Verberst- oder Verbzweitstellung), überträgt es seinen Abgrenzungsauftrag an G1 (vgl. oben): In diesem Fall erfüllt G1 die Abschlussfunktion und zeigt die letzte Position an.

FAUCHER (1984:145) stellt eine nach formalen Kriterien hierarchisch geordnete Liste von abgrenzungsfähigen Elementen zusammen. Diese *Abgrenzungsskala* (frz. *échelle démarcative*) umfasst insgesamt acht bzw. zehn Stufen, deren Anordnung ihr Abgrenzungspotential (in absteigender Reihe) widerspiegelt.<sup>15</sup>

---

<sup>11</sup> Streng genommen handelt es sich um zwei nicht vollständig deckungsgleiche Funktionen (anders als *abschließen* impliziert *abgrenzen* ja immer zwei Entitäten), die hier im Hinblick auf das Anliegen unseres Beitrags in ihrem Zusammenhang vorzustellen sind: Der Begriff der Abgrenzung bzw. der Grenze erscheint uns vor allem dann relevant, wenn eine Konstituente nach dem syntaktischen Abschlusspunkt auftritt, dieser also zugleich auch als Grenze betrachtet werden muss. Ausführliches dazu unten [5].

<sup>12</sup> Vgl. die Zusammenfassung in FAUCHER (1999:250): „La perception démarcative aboutit d'autre part à une définition non classique du syntagme verbal (et, a fortiori, de la phrase) ; on a coutume en effet de définir le syntagme verbal par l'énumération de ses constituants (Tesnière n'échappe pas à ce tropisme). On le définit ici par ses limites. Est syntagme verbal tout ce qui réside à l'intérieur des limites instituées par le V [verbe] conjugué.“

<sup>13</sup> Zu den Grenzsignalen aufwärts bzw. zur „Anlautgrenze“ vgl. z. B. FAUCHER (1984:75-119) und (1993:6-11).

<sup>14</sup> Einige (Detail-)Abweichungen vom Grundgerüst der FAUCHERSchen Abgrenzungstheorie sind den Zielen dieses Beitrags geschuldet.

<sup>15</sup> Als Ausgangspunkt dient Fauchers Typologie der Grenzsignale abwärts, aber mit Blick auf die Zielsetzung des vorliegenden Beitrags werden zur Illustration einige der oben verwendeten Beispiele erneut angeführt, um die Unterschiede zwischen den Ansätzen ‚Klammerprinzip‘ und ‚Theorie der Abgrenzung‘ deutlich werden zu lassen.



## Hierarchie der syntaktischen Abschluss-signale:

1. finites Verb [*forme conjuguée*]
2. nicht-finite Verbform (Partizip 2 und Infinitiv) [*forme non conjuguée du verbe*]
3. Verbzusatz bzw. Bestandteil eines Funktionsverbgefüges [*préverbe ou quasi-préverbe ou composant de lexie verbale*]
4. Substantiv oder Adjektiv als Prädikativ bei Kopulaverben; Präpositionalergänzung (um etwas bringen) [*attribut (nominal ou adjectival); prépositionnel dont le noyau fait partie du lexème verbal* (um etwas bringen)]
5. Direktivergänzung bei Verben der Ortsveränderung [*directionnel*]
6. Präpositionale Angabe [*prépositionnel autonome non directionnel*]
7. Kasusergänzung [*objet casuel*]
8. Qualitatives Adverb [*adverbe qualitatif ou de degré*]

Ferner können in Verberst- bzw. Verbzweitsätzen auch die Satznegation und das Subjekt den Abschluss leisten und mithin den Satz nach rechts abgrenzen.

Die folgenden Beispiele mögen die Abschlussfunktion der verschiedenen Elemente illustrieren:

### Beispiele für die syntaktischen Abschluss-signale:

- 1°. Und ob ich kommen *werde!*
- 2°. Alles hatte ihn ganz dem gewöhnlichen Leben *entrückt*. (FAUCHER 2002:471)  
Ich habe in der kurzen Zeit wahnsinnig viel *gelernt*.  
Nie werde ich *eingehen* auf einen solchen Vorschlag. (FAUCHER 1984:160)<sup>16</sup>
- 3°. Du rennst dich in diesem Gedanken *fest*. (FAUCHER 2002:471)  
Dann schlugen die Studenten Herrn Professor die Fenster *ein*. (FOURQUET 1970:89)  
Peter schnitt unverhohlen dem Lehrer *ein Gesicht*. (FAUCHER 2002:471)  
Der König gab dem Prinzen seine Tochter *zur Frau*. (FOURQUET 1970:80)
- 4°. Die Luft ist erschreckend *dünn* in den höchsten Höhen der Apriorität. (FAUCHER 1984:165)  
Ist Andreas trotz der Operation und des langen Erholungsurlaubs immer noch *kränklich?*  
(FAUCHER 2002:471)
- 5°. Er warf den Stein *ins Wasser*. (FAUCHER 1984:141)
- 6°. Er erschlug das Weib *mit dem Beil*. (FAUCHER 1984:142)
- 7°. Er gab leichtsinnig *das Versprechen*. (FAUCHER 1984:144)
- 8°. Diese Politik gefährdet den Weltfrieden *ernsthaft*. (FAUCHER 1984:154)
- 9°. Kultusminister Girgensohn ist dieser Meinung *nicht*. (FAUCHER 1984:186)
- 10°. Auf zehn Kriege kommt im Durchschnitt *eine Revolution*. (FAUCHER 1984:149)

Entscheidend ist also in der Theorie der Abgrenzung, dass das Verb, steht es selbst nicht zur Verfügung, seinen Abgrenzungsauftrag seinem nächsten Vertreter übergibt – oder andersrum: Die Abschlussfunktion übernimmt das Element, das dem Verb syntaktisch-semantisch am nächsten steht.

Im Folgenden soll nun in zwei Schritten gezeigt werden, inwiefern dieser funktionsorientierte Ansatz eine kohärentere Analyse erlaubt als das Klammerprinzip, das überdies je nach Autor unterschiedlich verstanden und angewendet wird.

## 4 „Virtuelle Klammer“ vs. „Abschlussfunktion und Abschluss-signal“

In manchen Standardwerken ist von einer *virtuellen Klammer* unter anderem dann die Rede, wenn der rechte KT nicht realisiert ist (vgl. oben); sein Fehlen in Verberst- bzw. Verbzweitsätzen (mit einteiligem Verbkomplex) bedeutet, dass die Letztposition nicht markiert ist. Geht man hingegen von der Abgrenzungstheorie aus, ergibt sich eine andere Perspektive: Wie bereits erwähnt, besteht der Kerngedanke der Abgrenzungstheorie darin, dass ein G1-Satzglied, seinem Abgrenzungspotential entsprechend, die syntaktisch-formale

<sup>16</sup> Hier mit einem Grenzgänger (vgl. weiter unten). Ähnliches gilt für (4').

Abschlussfunktion übernimmt. Dadurch, dass wir es hier mit einer *Funktion* zu tun haben, wird die syntaktische Abgeschlossenheit (bzw. die *clôture*) immer *konkret* durch ein Abschlusssignal markiert. Der folgende Vergleich zwischen den beiden Perspektiven verdeutlicht diesen grundlegenden Unterschied.

	<b>Klammerprinzip</b> kein klammerschließendes Element; vgl. „virtuelle Klammer“ <sup>17</sup>	<b>Abgrenzungstheorie</b> syntaktisches Abschlusssignal
Direktivergänzung	Trug Otto die Kiste in den Hof ø? Otto trug die Kiste in den Hof ø. ( <i>Duden Grammatik</i> 2005:880 § 1351)  Komm doch mit ins Kino ø, wenn du Zeit hast. (DÜRSCHIED 2000:93)	Er küsste sie <i>auf die Stirn</i> . (FAUCHER 1984:142) Der Hund biss ihn <i>in das Bein</i> . (FAUCHER 1984:142) Der König von Thule warf den Becher <i>ins Meer</i> . (FOURQUET 1979c:180)
Kasusergänzung	Albert verlor seinen Geldbeutel ø. (ENGEL 1988:305) Peter liest ein Buch ø, wenn er mit der Bahn nach München fährt. (DÜRSCHIED 2000:91) Holst du mir bitte den Mantel ø? (GRAMMIS: <i>Stellungsfelder und Satzklammer</i> )	Der König versprach dem Sieger <i>die Hälfte seines Reichs</i> . (FOURQUET 1970:36) Er bestellt seitdem immer <i>einen O-Saft</i> . Die Bank hatte <i>einen Blutfleck</i> seitdem. (FAUCHER 1984:165) (vgl. den Kommentar unten) Überlass das bitte <i>mir</i> . (FAUCHER 1984:159)
Adverb	Der Bus fährt langsam ø wegen Glatteis. (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997:1504) <sup>18</sup>	Diese Politik gefährdet den Weltfrieden <i>ernsthaft</i> . (FAUCHER 1984:154) <sup>19</sup>
Satznegation	umstritten – je nach Autor als klammerschließendes Element betrachtet oder nicht; vgl. aber „virtuelle Klammer“: Peter hilft nie ø. ( <i>Metzler Lexikon Sprache</i> 2005:561)	und den Überschuss machte sie zu Geld; sie bedurfte Herrn Salks Hilfe <i>nicht</i> . (FAUCHER 1984:186) Das Barock schätzte alles Volkstümliche <i>nicht</i> . (FAUCHER 1984:186)
Subjekt	[[In den Hof] tragen] konnten [die Kiste] [nur zwei kräftige Männer] ø. (DUDEN Grammatik 2005:883 § 1354)	Zu einem Paar gehören immer <i>zwei</i> . (FAUCHER 1984:149) Einem Kreuz in der A-Menge entspricht in der B-Menge <i>ein Kreis</i> . (FAUCHER 1984:149)

**Tabelle 1: Vergleich Klammerprinzip und Abgrenzungstheorie**

<sup>17</sup> Das Fehlen eines klammerschließenden Elementes (Klammerprinzip) bzw. die positionelle Leerstelle wird hier durch das Zeichen ø angezeigt, um den Unterschied zum kursiv gesetzten syntaktischen Abschlusssignal (Abgrenzungstheorie) deutlich werden zu lassen.

<sup>18</sup> Vgl. die folgenden Erläuterungen dazu: „Der rechte Satzklammerteil ist zwar nur in V-L-Sätzen obligatorisch besetzt; er hat aber in allen Fällen als (potentiell) vorhanden zu gelten. Das heißt, bestimmte Einheiten sind als Nachfeldeinheiten zu interpretieren, auch wenn der Klammerteil nicht realisiert ist.“ (ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997:1503).

<sup>19</sup> FAUCHER (1984:154) weist auf folgende Besonderheiten hin: „emploi lié à des conditions d’intention de communication“; „tonicité du qualificatif“.

Kommentar:<sup>20</sup>

In dem Fragesatz „Trug Otto die Kiste in den Hof ø?“ ist dem Klammerprinzipverständnis der DUDEN-Autoren zufolge *in den Hof* kein klammerschließendes Element, diese Direktivergänzung bildet vielmehr den „rechten Rand des Mittelfeldes“: *in den Hof* „[steht] am rechten Rand des Mittelfeldes.“ (DUDEN Grammatik 2005:881 § 1351). Anders dagegen in der Theorie der Abgrenzung: Wie die in der Tabelle angeführten Belege aus FAUCHER bzw. FOURQUET zeigen, fungiert die Direktivergänzung als syntaktischer Abschlusspunkt.

Auch im Fall der Kasusergänzung tritt die Bedeutung der *Abschlussfunktion* eindeutig hervor. Während der Satz „Albert verlor seinen Geldbeutel ø“ (ENGEL 1988:305) als typisches Beispiel für die „virtuelle Klammer“ dient, markiert die Akkusativergänzung *einen Blutfleck* in „Die Bank hatte *einen Blutfleck* seitdem“ (vgl. FAUCHER (1984:165)) die Bezugsstruktur, zu der es gehört, als abgeschlossen – auch wenn der Satz noch weitergeht. Entsprechend der zugrunde liegenden syntaktischen Struktur geht das Verb (K) mit *einen Blutfleck* (G1) die erste Konnexion ein und „gibt“ dieser Konstituente auf topologischer Ebene den Abgrenzungsauftrag „weiter“. Anders als beim Klammerprinzip (vgl. *virtuell*) liegt damit ein *konkreter*, real existierender syntaktischer Abschluss vor.<sup>21</sup> Bei dem Adverb *seitdem* handelt es sich also ohne Zweifel um einen Grenzgänger (vgl. dazu Abschnitt 5).

Diese kurze Gegenüberstellung macht zweierlei deutlich: Zum einen wird in der Perspektive der Abgrenzungstheorie die enge Verbindung zwischen dem Verb als dem Grenzsignal *par excellence* und dem ihm strukturell unmittelbar zugehörigen Element G1 unterstrichen; dem rechten Rand des so genannten Mittelfelds (vgl. Klammerprinzip) wird also eine besondere *Funktion* zugeschrieben. Zum anderen bietet der Begriff der Abschluss- bzw. Abgrenzungsfunktion den Vorteil einer gewissen Dynamizität, denn es muss kein *positionell fixierter* KT angenommen werden, dem in manchen Fällen auch nur *virtuelle* Existenz zukommt. Insofern erlaubt unseres Erachtens die Abgrenzungstheorie konsistente Antworten auf Fragen, die das Klammerprinzip nur unbefriedigend beantwortet.

Wir möchten dieses Plädoyer abschließen mit einem Blick „über die Grenze“, in den Bereich jenseits des syntaktischen Abschlusspunkts: Solche Erscheinungen lassen die Relevanz des Grenzbegriffs einmal mehr deutlich werden.

## 5 Wenn die Grenze überschritten wird

Wo eine Grenze ist, gibt es auch Grenzgänger, aber dennoch gilt: „Grenzgang hebt nicht die Grenze auf“ (FAUCHER (1993:13)). Der Grenzgang von einem oder mehreren Satzglied(ern) schlägt sich topologisch in der Besetzung des *Nachfelds* nieder, welches hier vor dem Hintergrund der Abgrenzungstheorie definiert wird als der Bereich nach dem syntaktischen Abschlusspunkt (vgl. frz. *après-dernière position*; engl. *post-field*).

Abgesehen von strukturnotwendigen Satzteilen wie Adverbial- oder Ergänzungssätzen, die – wenn sie nicht im Vorfeld stehen – im Nachfeld stehen müssen (vgl. das Verfahren der *Extraposition*), wird das Nachfeld im heutigen Deutsch, vor allem in der gesprochenen Sprache, besonders häufig durch verbfreie Konstituenten besetzt.<sup>22</sup> Da diese später erscheinen

---

<sup>20</sup> Aus Platzgründen gehen wir nur auf die Direktiv- und auf die Kasusergänzung näher ein.

<sup>21</sup> Die Kasusergänzung *einen Blutfleck* ist zwar rein linear gesehen das *vorletzte* Element in der Kette, fungiert aber in syntaktischer Hinsicht als Abschlusspunkt, d.h. sie zieht die rechte Grenze. Das Adverb *seitdem* ist zwar topologisch das *letzte* Element, steht aber *nach diesem syntaktischen Abschlusspunkt*, d.h. im Nachfeld. Syntaktische Struktur und lineare Realisierung sind also in diesem Fall nicht deckungsgleich. Bei strukturell markierter Abfolge kann überdies der syntaktische Abschlusspunkt bereits erreicht sein, während die Intonationskontur als noch nicht abgeschlossen erscheint; vgl. folgendes Beispiel aus einem Talkshow-Dialog (zit. nach VINCKEL 2006b:300): „ich bin ja selber voll berufstätig noch↓“. Hier fungiert *berufstätig* als rechtes Grenzsignal, der Satz ist aber erst nach *noch* auch prosodisch abgeschlossen.

<sup>22</sup> Besondere Erwähnung verdient hier die Tatsache, dass der Besetzung des Nachfelds durch eine verbfreie Konstituente auch in der geschriebenen Sprache zu begegnen ist, ohne dass diese strukturell markierte Abfolge M. Dalmas / H. Vinckel – *Deutsche Grammatik im europäischen Dialog* (Krakau 2006) - 11

als topologisch erwartet, verdienen sie besonderes Interesse: Wie die folgende Analyse anhand politischer Reden zeigen möchte, sind sie vor allem kommunikativ-pragmatisch bedingt.<sup>23</sup>

Die verbfreien Konstituenten nach dem syntaktischen Abschlusspunkt lassen sich auf das syntagmatisch-diskursive Verfahren der *Rechtsverschiebung* zurückführen, d.h. der Verschiebung hinter die Grenze. Dabei wird unter *Rechtsverschiebung* ein Verfahren verstanden,

bei dem eine verbfreie Konstituente (ersten bzw. zweiten Ranges) ohne prosodischen Bruch (bzw. ohne grafisches Trennungszeichen) nach rechts verschoben bzw. ins Nachfeld gestellt wird. (VINCKEL 2006a:70)

Zu den wichtigsten kommunikativ-pragmatischen Funktionen der Rechtsverschiebung gehören die Informationsstrukturierung sowohl auf der Satz- als auch der Textebene und die Fokussierungsleistung – wobei sich diese beiden Funktionen natürlich nicht ausschließen, denn die Portionierung der Gesamtinformation kann zugleich auch eine Hervorhebung einzelner Elemente bewirken. Als Beleg dafür dient der folgende Auszug aus einer Rede von Otto Graf Lambsdorff auf dem Bundesparteitag der FDP im August 1990:

Wir werden den Sozialdemokraten mit den Worten, die Hans-Dietrich Genscher gestern benutzt hat, sagen: Der Sozialismus hat seine Chance gehabt; er hat sie vertan. Wohl wahr, liebe Freunde, er hat sie vertan; aber er hat sie vertan **zu Lasten der Menschen, auf dem Rücken der Menschen in der DDR**. Sie haben die Erfahrung des ‚real existierenden‘ Sozialismus gemacht. Jetzt kommen sie alle und sagen: Ja, dieser Sozialismus war nicht gemeint; es war ein anderer Sozialismus gemeint; es war ein schönerer, ein besserer gemeint: der Sozialismus mit humanem Gesicht, mit menschlichem Antlitz. Das ist der Teufel beim Maskenball. (O. Lambsdorff. In [BPT])

Dieses Beispiel veranschaulicht die teilweise miteinander verbundenen Auswirkungen der Besetzung des Nachfelds:

- a) Auf textueller Ebene kann das Nachfeld einen wichtigen Beitrag zur textuellen Verknüpfung leisten: Hier wird ein Bestandteil der rechtsverschobenen Satzglieder im darauf folgenden Satz unmittelbar durch das Pronomen *Sie* wieder aufgenommen (Anschlussfunktion).
- b) Unter stilistischem Gesichtspunkt erweist sich das Nachfeld als besonders geeignet zur nachdrücklichen Hervorhebung: Es ermöglicht die systematische Hinauszögerung der kommunikativ wichtigsten (und prosodisch markierten) Konstituente(n).

Dass sich der diskursstrategische bzw. rhetorisch-argumentative Mehrwert der Nachfeldrealisierung am deutlichsten im Rahmen politischer Argumentation manifestiert, kann nicht verwundern. Wir führen noch zwei weitere, willkürlich herausgegriffene Belege an, die wohl keines besonderen Kommentars bedürfen:<sup>24</sup>

Die Probleme erscheinen uns oft unlösbar. Mancher wird darüber verzweifeln. Den möchte ich an das Dichterwort erinnern: ‚Wer sich der Verzweigung hingibt, verliert den Kopf. Wer Komödien schreibt, benutzt ihn.‘ Nun ist Gegenstand von Komödien zwar der gute Ausgang von ernsten Konflikten. Dennoch wollen wir Politiker sie weder schreiben noch aufführen. Dazu sind wir nicht gewählt; wir sind gewählt **zur Auseinandersetzung über den besten Weg, mit Kopf und Herz, mit großem Ernst, aber ohne Verbissenheit**. Wir teilen die Aufgabe, dem Staat zu dienen. (R. von Weizsäcker, 24.05.1989. In [TD] 1990:127)

---

von vornherein als „fehlerhaft“ zu kategorisieren wäre, wie dies im Rahmen einer (immer noch anzutreffenden) streng normativen Haltung üblich ist.

<sup>23</sup> Natürlich gehören auch Komparativkonstruktionen mit *als* und *wie* (vgl. *Du hast dich benommen wie ein kleines Kind*) zu den fakultativen Nachfeldbesetzungen, sie bleiben hier allerdings als mittlerweile vollständig grammatikalisierte Erscheinungen unberücksichtigt.

<sup>24</sup> Zusätzliche Beispiele finden sich in Vinckel (2006a:223-249).

Wir wollen niemanden beherrschen, wir wollen, wie Thomas Mann es schon 1952 geschrieben hat, nicht ein deutsches Europa, sondern wir wollen ein europäisches Deutschland schaffen. Beide deutschen Staaten sind deshalb aufgerufen, dem Streben nach nationaler Einheit nicht nur eine deutsche, sondern auch eine europäische Antwort zu geben. Diese Antwort muss sich einfügen **in die künftige Architektur Europas**. Das ist die europäische Berufung der Deutschen, sie ist begründet **in der Geschichte der Deutschen**, sie ist begründet **in der geographischen Lage Deutschlands**, und sie ist begründet **auch in dem Gewicht der Deutschen für die künftigen Entwicklungen in Europa**. Die Deutschen haben damit die Chance, der Motor der Überwindung der Spaltung Europas zu werden. (H.-D. Genscher, 06.04.1990. In [DA] 1991:105)

Angesichts der Häufigkeit, mit der solche Phänomene vorkommen, bedürfen in der Forschung bisweilen immer noch anzutreffende Behauptungen, wonach das Nachfeld „nur selten besetzt ist“ oder „keine eigenständige Rolle in der Informationsstruktur“ hat,<sup>25</sup> wohl der Revision...

## 6 Fazit

Anhand der Überlegungen zum Klammerprinzip und zu den damit verbundenen Problemen einerseits und der Darstellung der Abgrenzungstheorie und ihrer Vorzüge andererseits haben wir versucht, die Schlüssigkeit der Begriffe des syntaktischen Abschlusses bzw. der Grenze deutlich zu machen.

Die Distanzstellung von zusammengehörigen Elementen als wichtiges Merkmal des Deutschen ist unbestreitbar und prägt auch den Sprachverarbeitungsprozess des Rezipienten, dennoch darf das Klammerprinzip unseres Erachtens nicht verabsolutiert werden: Die zugrunde liegende Metapher und die damit zusammenhängende Terminologie führen zu statischen Vorstellungen und schließlich zu unbefriedigenden Notlösungen.

Die topologischen Besonderheiten des deutschen Satzes können auch anders erfasst werden: Im Unterschied zum Klammerprinzip, das auf ein immer vorhandenes, festes und mehr oder weniger sichtbares Element (den rechten KT) rekurriert, ist die Abgrenzungstheorie *funktional* motiviert, d.h. sie bedient sich zur Bestimmung der Letztposition der syntaktisch-formal definierten Abschluss- bzw. Abgrenzungsfunktion. Diese Funktion kann von unterschiedlichen Elementen ausgeübt werden, wobei es sich in erster Linie um das finite Verb selbst handeln kann, aber auch, steht dieses nicht zur Verfügung, um andere Elemente, die dann „im Auftrag“ des Verbs die Aufgabe der Grenzmarkierung übernehmen und dementsprechend den Abschluss des Verbalsyntagmas bzw. des Satzes signalisieren. Hinsichtlich der Elemente, die eine solche Funktion übernehmen können, lässt sich eine bestimmte Hierarchie feststellen, die sich durch die innere regressive Struktur des deutschen Satzes erklären lässt.

---

<sup>25</sup> Vgl. insbesondere GRAMMIS (*Die Wortstellung*): „Das Nachfeld ist nur relativ selten besetzt, obwohl es bei jedem Satztyp realisiert werden kann.“ bzw. „Das Nachfeld hat keine eigenständige Rolle in der Informationsstruktur.“

## Literatur

- ÁGEL, V. (2000): Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: HSK Sprachgeschichte 2.2. Berlin/New York, S.1855-1903.
- BUSCHINGER, D. / VERNON, J.-P. [Hrsg.] (1979): Jean Fourquet. Recueil d'études réunies par Danielle Buschinger et Jean-Paul Vernon, vol. II Linguistique. Paris.
- BUBMANN, H. (<sup>3</sup>2002): Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart.
- DUDENREDAKTION [Hrsg.] (<sup>7</sup>2005): Die Grammatik – 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- DÜRSCHIED, C. (2000): Syntax. Grundlagen und Theorien. Wiesbaden.
- EISENBERG, P. (<sup>2</sup>2004): Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 2. Der Satz. Stuttgart/Weimar.
- ENGEL, U. (<sup>1</sup>1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg.
- EROMS, H.-W. (1993): Hierarchien in der deutschen Satzklammer. In: MARILLIER, J.-F. [Hrsg.], Satzanfang – Satzende. Syntaktische, semantische und pragmatische Untersuchung zur Satzabgrenzung und Extraposition im Deutschen. Tübingen, S. 17-34.
- FAUCHER, E. (1984): L'ordre pour la clôture. Essai sur la place du verbe allemand. Nancy.
- FAUCHER, E. (1993): Einige Argumente für die Relevanz des Prinzips Abgrenzung. In: MARILLIER, J.-F. [Hrsg.], Satzanfang – Satzende. Syntaktische, semantische und pragmatische Untersuchung zur Satzabgrenzung und Extraposition im Deutschen. Tübingen, S. 1-15.
- FAUCHER, E. (1999): Syntaxe, proxémique, sécurité. In: Nouveaux Cahiers d'Allemand, 17/1, Nancy, S. 245-256.
- FAUCHER, E. (2002): Grammaire à l'oral de l'agrégation d'allemand. Valence des lexèmes nominaux; l'après-dernière position; le génitif. In: Nouveaux Cahiers d'Allemand, 20/4. Nancy, S. 467-475.
- FOURQUET, J. (1970): Prolegomena zu einer deutschen Grammatik. Düsseldorf.
- FOURQUET, J. (1979a): Aufbau der Mitteilung und Gliederung der gesprochenen Kette. In: BUSCHINGER, D. / VERNON, J.-P. [Hrsg.], Jean Fourquet. Recueil d'études réunies par Danielle Buschinger et Jean-Paul Vernon, vol. II Linguistique. Paris, S. 147-153.
- FOURQUET, J. (1979b): Genetische Betrachtungen über den deutschen Satzbau. In: BUSCHINGER, D. / VERNON, J.-P. [Hrsg.], Jean Fourquet. Recueil d'études réunies par Danielle Buschinger et Jean-Paul Vernon, vol. II Linguistique. Paris, S. 154-163.
- FOURQUET, J. (1979c): Satzgliedfolge und Satzverneinung als Probleme der Struktur. In: BUSCHINGER, D. / VERNON, J.-P. [Hrsg.], Jean Fourquet. Recueil d'études réunies par Danielle Buschinger et Jean-Paul Vernon, vol. II Linguistique. Paris, S. 179-187.
- GLÜCK, H. [Hrsg.] (<sup>3</sup>2005): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart/Weimar.
- GRAMMIS: Die Wortstellung.  
<[http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v\\_typ=d&v\\_id=748](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=748)>.
- GRAMMIS: Stellungsfelder und Satzklammer.  
<[http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v\\_typ=d&v\\_id=1241](http://hypermedia.ids-mannheim.de/pls/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=1241)>.
- GRIESBACH, H. (1986): Neue deutsche Grammatik. Berlin/München.
- HELBIG, G. / BUSCHA, J. (<sup>19</sup>2001): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Berlin/München.
- THURMAIR, M. (1991): Warten auf das Verb. Die Gedächtnisrelevanz der Verbalklammer im Deutschen. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache, Bd. 17. München, S. 174-202.
- TRUBETZKOY, N. (<sup>1</sup>1939/<sup>4</sup>1967): Grundzüge der Phonologie. Göttingen.
- VINCKEL, H. (2004): Réalisations ‚originales‘ de l'après-dernière position en allemand contemporain – Projection à droite & Adjonction. Dissertation, Universität Paris-Sorbonne (Paris IV).
- VINCKEL, H. (2006a): Die diskursstrategische Bedeutung des Nachfelds im Deutschen. Eine Untersuchung anhand politischer Reden der Gegenwartssprache. Wiesbaden.
- VINCKEL, H. (2006b): Zur interaktionalen Relevanz verbfreier Nachfeldbesetzungen. Eine Untersuchung anhand von Talkshow-Dialogen. In: DEPPERMANN, A. / FIEHLER, R. / SPRANZ-FOGAZY, T. [Hrsg.]: Grammatik und Interaktion. Radolfzell, S. 295-318.  
<<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>>.

## Quellen

[BPT] Bundesparteitag der FDP zum Thema „Vereinigungsparteitag“ in Hannover, 11.-12. August 1990. Archivmaterial der Friedrich-Naumann-Stiftung, Gummersbach.

[DA] Deutsche Außenpolitik 1990/91. Auf dem Wege zu einer europäischen Friedensordnung. Auswärtiges Amt [Hrsg.], Bonn (1991).

[TD] Texte zur Deutschlandpolitik. Reihe III, Bd. 7. Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen [Hrsg.], Wolfenbüttel (1990).

Prof. Dr. Martine Dalmas  
Universität Paris-Sorbonne (Paris IV), Frankreich  
[martine.dalmas@paris4.sorbonne.fr](mailto:martine.dalmas@paris4.sorbonne.fr)  
<http://www.paris-sorbonne.fr>

Dr. Hélène Vinckel  
Universität Paris-Sorbonne (Paris IV), Frankreich  
[helene.vinckel@paris4.sorbonne.fr](mailto:helene.vinckel@paris4.sorbonne.fr)  
<http://www.paris-sorbonne.fr>